

„Schreibt, denn die Hand ist das verlängerte Gehirn“

Poetry-Slam-Meister Lars Ruppel begeistert im Diepholzer Theater

Von Simone Brauns-Bömermann

DIEPHOLZ ■ Das gab es noch nicht im Diepholzer Theater: Alle Bücher von Lars Ruppel waren vor, zwischen und nach dem Poetry-Slam verkauft, persönlich signiert und jeder hatte mit dem Poeten gesprochen. Alt und Jung, Lehrer und Schüler, Fans und Neugierigen fehlten teils die Worte, es gab Vorschussapplaus, Zugabe-Rufwelle und Mitmachlyrik bei teils ernsten Themen.

Die 200 Besucher hatten sich aufgemacht, um Deutschlands derzeit anarchischsten Bühnenpoeten und deutschen Poetry-Slam Meister zu treffen. Den Hessen Lars Ruppel, den sympathischen Poeten, Coach, Dozenten und Begründer des Projektes „Weckworte/Alzpoetry“. Ob es das noch gibt, Poesie für das 21. Jahrhundert? Und ob!

Den Beweis lieferte Ruppel über zwei Stunden, versiert auf der Bühne, im Improvisieren großartig, mit Ticket direkt in die Herzen und Köpfe. „Mein Name ist Lars Ruppel und ich wollte Poet werden“, Lachen schlug ihm entgegen „genau, das war die Reaktion meiner Eltern“. Der Abend wird zum Seminar in Sachen: „Wie nähere ich mich der tief in mir verschütteten Poesie?“. Sein Anliegen: „Schreibt, denn die Hand ist das verlängerte Gehirn“.

Der erst Dreißigjährige, früherer Punk mit Irokesenschnitt, der über Hecken sprang, Kinder, die ganze Welt und vor allem sich selbst hasste, fand seine Bestimmung mit 16 Jahren im ersten Poetry Slam. Was muss man da können, seine Frage zu den Regeln? Nur



„Ich wollte Poet werden“ – Lars Ruppel hat am Ende alle fasziniert. ■ Foto: Brauns-Bömermann

eigene Texte, Zeitlimit fünf Minuten einhalten, Deutschnote ist egal, Reimen nicht unbedingt. Okay, das mache ich“, meinte Ruppel. Die Energie gegen alles zu sein, kanalisierte er auf Papier, das sei geduldig, höre zu und wenn man es später lese, „erzählt es ein wenig anders die Geschichten“, erzählt der Poet, wie er zum Schreiben und später zum Slammen kam. „Leben ist Sprache und wenn man älter wird, verlieren die meisten das Interesse an Sprache, das ist so schade“.

Bei Ruppel hören normalerweise junge Leute dicht gedrängt seinen Gedichten zu. Oder das andere Extrem: Alte Menschen sitzen in einem Stuhlkreis und der junge blonde uneitle Mann weckt sie für Momente aus ihrem Tagtraum Demenz. Mit Schlüsselwörtern aus bekannten Gedichten, mit Berührung und außerge-

wöhnlich begabter Betonung. Mit seinem Projekt „Weckworte“ schult er Pflegekräfte oder Angehörige, wie sie durch klassische Gedichte zu den geliebten Menschen in die Dunkelheit des Vergessens durchdringen. Wie ein Prinz mit scharfem Schwert zerschneidet er erfolgreich die Dornenhecke. „Das Herz wird nicht dement“. Eigentlich hatte er gesagt beim ersten Besuch im Altenheim: „Das ist kein Ort für mich, aber er hat mich berührt“.

Und so macht der moderne Poet Poetisches fürs 21. Jahrhundert, widmet seine ganze Zeit dem gesprochenen Wort. Ruppel verbindet Witz und Sinn wie die großen Meister: Heinz Erhardt, Lorient, Joachim Ringelnatz und Erich Kästner.

„Wir sind absolute Fans“, verraten Tobias Möhlenhaskamp aus Steinfeld, der in

Diepholz arbeitet, und seine Freundin schon vor der Slam-Session. Kennen die alten und neuen Gedichte zum Mitsprechen. Die Schüler stehen als erste beim Schlussapplaus, Siegmund und Hannelore sind beim Ausgang direkt Fans geworden, Seniorenfans.

Lars Ruppel ist ein begnadeter Dichter und Performer. Der Abend ein interaktives Ereignis im Superlativ. So schnodderig, so tiefgründig ist der Hesse, der heute in Berlin lebt, der Hipster mäßig die Intellektuellen-Brille, Bart zum Erkennungszeichen macht, aber mit echtem Können überzeugt. Keine Allüren, sondern die Auseinandersetzung mit Themen unserer Zeit.

Er geht mit Deutschlehrern hart ins Gericht: „Kreativität beim Schreiben fängt dann an, wenn der Lehrer sagt, Äh?, Hm?, Oh!, also nicht ganz einverstanden ist. Klarer Blick in die Welt, Beschreibung und Kritik in Lyrik korsettisiert, mit dem richtigen Metrum vorgetragen, die Stimme benutzt, das macht ihn aus und so unique.“

Doch der Abend verging nicht ohne „Kindersand“ von Joachim Ringelnatz, „Mutter's Hände“ von Kurt Tucholsky und Herrn Ribbeck und seinen Birnen aus dem Havelland. Die erwischte sogleich „Die Made“ des Vorbilds Heinz Erhardt.

Am Ende hat er alle fasziniert: Die Generation „Die Glocke“ auf Vinyl und die, die für Heide Witzka, „Alter Schwede“ und das genial aktuelle „Die Kuh vom Eis“ Youtube-Drähte heiß werden lassen. Lars Ruppel erklärt in Gedichten die Welt.